

Nehr M 0055

Moresson, H.

~~Feb 1805~~

~~Sept 1890~~

# Züricher Post

Herausgegeben von Theodor Curti und Reinhold Rüegg.

Annoncenpreis:

3 Monate 6 Monate  
 für die Schweiz . . . Fr. 3. — Fr. 6. —  
 (Wort- und Bestellgebühren inbegriffen).  
 für das Ausland kommt der betreffende  
 Postzuschlag hinzu.

Erscheint täglich  
 mit Ausnahme des Montags.

Bureau  
 der Redaction und Administration:  
 No. 11, Rindliplatz 10 Zürich.

Inserate und Reclames

sind ausschließlich einzuliefern an  
**Haasenstein & Vogler**  
 Annoncen-Bureau der Züricher Post  
 Zürich

Basel, Bern, Genf und  
 deren übrige Filialen des In- u. Auslandes.

Insertionspreis:

Annoncen per 5 gespaltene Petitzeilen:  
 für die Schweiz 50 Cts.  
 für das Ausland 75 „  
 Reclamen-Zeile 50 „

N° 292

Zürich, Freitag den 12. Dezember

1890

## Albert Mousson.

IV.

Vervollständigen wir das leichtfizzirte Lebensbild des Heimgegangenen durch einige Züge. Der Wirrwarr in Maaß und Gewicht in der Schweiz bewog in den dreißiger Jahren zwölf Kantone zum Abschluß eines Konkordates; Mousson verfaßte eine Schrift darüber. Von 1863—67 war er Mitglied der Kommission, welche die Mutter-Maasse (Meterstab und Kilogramm) festsetzte und reiste mit Dr. Wild nach Paris, um jene mit den Ur-Maassen der Pariser Archive zu vergleichen; die gleiche Reise hatte er 1855 zur Erwerbung physikalischer Instrumente für das Polytechnikum gemacht. Bei der Einweihung des neuen Kantonschulgebäudes im Jahre 1842 stellte er in seiner Festrede einen Rückblick auf das zürcherische Schulwesen an und erstattete 1847 ein Gutachten über die Stellung der Naturwissenschaften am obern Gymnasium, — ein immer noch lesenswerther ganz auf eigener Erfahrung basirender Beitrag zu einer alten, noch immer nicht endgültig erledigten pädagogischen Frage, — und schrieb darauf für die Gymnasialisten eine concis gehaltene „kleine Naturlehre“. Als er endlich das Lehramt an der Kantonschule niederlegen konnte, wählte ihn die Regierung in die Aufsichtskommission der Industrieschule; gerade für die Zeit des langsamen Niederganges dieser Anstalt, welche durch den Vorkurs am Polytechnikum schwer benachtheiligt wurde!

Das Neujahrsblatt des Waisenhauses für 1868 brachte von Mousson die Biographie von J. C. Escher, dem Gründer des Etablissements zur Neumühle; des Verfassers patriotische Gesinnung spricht dort klar aus folgenden Sätzen: „Sollte nicht einem Land wie das unsere, wo Fleiß und Arbeit die einzige Quelle des Wohlstandes und die wahre Seele des Volkslebens sind, das Andenken solcher Männer ein heiliges sein, ihm als vorleuchtendes Beispiel, als schönste Frucht des eigenen geistigen Lebens gelten?“ Einige Jahre zuvor hatte Mousson „Notizen aus dem Leben des Dr. Alexander Schläfli“ (eines Berner Arztes, der sein Vermögen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft zur Honorirung von Preisarbeiten vermachte) geliefert; der Lehrer schrieb die Biographie des Schülers!

Zahlreiche ehemalige Schüler erinnern sich auch dankbar der Förderung, die ihnen von ihm geworden. Er gab ihnen wohlmeinenden Rath, ermunterte sie zu tapferm Aussharren und schärfte ihnen ein, daß die Wissenschaft von ihren Jüngern Opfern fordert; für die in der Ferne Weisenden hatte er stets einige orientirende Zeilen über Dinge und Personen, für welche sie sich interessirten. Waren deren Zuschriften gehaltvoll, machte er sich ein Vergnügen daraus, der naturforschenden Gesellschaft diskret darüber zu berichten oder er vermittelte deren Aufnahme in gelehrten Fachschriften und las sogar die Korrekturen; wer da weiß, wie sauer es jungen unbekanntem Autoren wird, Zutritt auf den Redaktionen zu finden und wie peinlich ihre ökonomische Lage sich deshalb gestalten kann, weiß diesen Dienst zu würdigen. Wohlwollen war die Grundnote seines Wesens, unbefangenen stand er den Erfolgen Jüngerer gegenüber; von jenem Gefühl der Eifersucht, das so manchen Gelehrten verbittert, die Fortschritte einer jüngern Generation mißkennen läßt und zum

Glauben verführt, die Wissenschaft schreite nicht mehr vorwärts, wenn er selber nicht mehr Schritt zu halten vermag, war Mousson niemals angekränkt. Auch die bei manchen akademischen Größen beliebte Praxis, die Schüler für sich arbeiten zu lassen, war nicht seine Sache. Kollegen gegenüber bewahrte er vornehmen Takt; sein Urtheil war reservirt, über die Theorien Anderer sprach er in Vortrag mit musterhafter Unparteilichkeit.

In der Zeit, da unter den Gliedern der französischen Akademie, wie unter den Berliner Gelehrten (L. v. Buch und Weiß) ein üppiges Koteriewesen blühte und Wissens- und Brodneid auch auf andern Punkten des Continentes sich widerlich geberdeten, durfte die Eidgenossenschaft stolz auf Gestalten wie Mousson, Escher von der Linth, Merian, Studer und deren Kollegen in Genf und Neuenburg sein, welche Pedanterie, Intrigue und autokratische Gelüste aus ihrem Kreise verbannten, die Wissenschaft als „hohe himmlische Göttin“ verehrten und, in edlem Wettstreit wirkend, eine Demokratie der Geister repräsentirten, so wie sie im brittischen Inselreich die Darwin, Hüll, Hooker, Huxley, John Ball verband; der letztgenannte hat auch mit warmer Anerkennung von der Noblesse der Schweizer gesprochen.

Als Mousson 74 Sommer kommen und gehen gesehen, wünschte er sich endlich Ruhe; die Studentenschaft ehrte ihn bei seinem Scheiden durch einen glanzvollen Fackelzug. Er benutzte die Muße zur Veranstaltung einer dritten verbesserten Auflage seines physikalischen Werkes. Seine Bücher schenkte er der Bibliothek der von ihm wiederholt präsidirten zürcherischen naturforschenden Gesellschaft (der vollständigsten und in liberalstem Sinne verwalteten des Landes). Es waren kostbare Bücher darunter; besaßen die Bibliotheken gewisse wichtige Publikationen nicht, so schaffte sich Mousson diese ruhig aus eigenen Mitteln an\*). Nur von den Schriften über Conchyliologie konnte er sich vorläufig nicht trennen. Die Conchylien waren seine Lieblinge, wie David Wisser seine Mineralien als seine „Kinder“ bezeichnete. Gleich diesem etikettirte er jeden Gegenstand mit genauer Angabe der Herkunft u. s. w.; ja in seinem Eifer fertigte er sogar selber die Schachteln. »Fait-il encore du cartonnage?« fragte scherzend einst ein Genfer; in der That ward er nicht müde, zu kompletiren und das Erscheinen des von Paul Fischer in Paris verfaßten Manuel de conchyliologie bereitete dem hochbetagten Greis die lebhafteste Freude. Auch sein Wunsch, seine Sammlung zu Ende katalogisiren zu können, ging in Erfüllung.

Ansehnlich ist die Schaar der im In- und Ausland wirkenden ausgezeichneten Physiker, die Mousson als Lehrer verehren; wir nennen Namen nicht, um keinen zu vergessen.\*\*\*) Auch der gefeierte Augenarzt Professor Dr. Horner und der zürcherische Kantonsingenieur Wetli, dessen gediegene Abhandlung über die Wasserverhältnisse des Zürichsee's nicht nach Verdienen

\*) Einmal nur verwendete er sich mit Kollegen bei der Kantonsbibliothek um Anschaffung der äußerst kostbaren Reifwerke d'Orbigny's, von welchen in der Schweiz nur ein Exemplar, in der Hand von Pictet de la Rive in Genf, sich befand.

\*\*) In Artikel III konnten wir natürlich nicht alle Conchylien Sammler aufzählen; immerhin wollen wir nachtragen, daß Mousson aus Afrika Sendungen von Professor Dr. Keller und Privatdozent Dr. Schinz in Zürich erhalten hat.

gewürdigt worden, zählten einst zu seinen Hörern. Nahezu ein halbes Jahrhundert umspannte Moussons Lehrthätigkeit; bringen wir dazu in Anschlag seine zirka 80 schriftstellerischen Publikationen — deren Verzeichniß uns vorliegt — und die rastlose Sorge um seine Sammlung, darf man wohl sagen, daß das Bibelwort, das Herrlichste im Menschenleben sei Mühe und Arbeit, an ihm zur vollen Wahrheit geworden ist. Und da wir des Mannes gesammtes Wesen schildern, so sei auch erwähnt, daß Mousson dem Glauben seiner Väter die Treue bewahrte. Sein religiöses Credo ist in seinen Schriften nirgends ausgesprochen oder auch nur angedeutet, aber er war ein fleißiger Besucher der französischen Kirche und deren Pfarrer, Herr Jaccard, hat ihm auch die Leichenrede gehalten.

Der Kirchhof auf der hohen Promenade wurde im Jahre 1847 angelegt und bei den Ausgrabungen auf der Ostseite bestätigte sich die von Escher von der Linth verfochtene Ansicht, daß der Hügel eine alte Moräne sei. Dort schlafen nun im stillen Grunde des Privathofes die beiden Freunde, vereint im Tode, wie sie es im Leben waren. Eine wunderbare Fügung hat es gewollt, daß sie ihr letztes Lager gefunden zwischen den Findlingen, deren Entstehungsräthsel zu lösen sie berufen waren.

Eine andere Feder mag Mousson das biographische Denkmal setzen, das ihm gebührt. Wir legen vorerst auf das Grab des Mannes, in dem wissenschaftlicher Geist, Bürgertugend und Bescheidenheit auf's Engste sich verschwisterten, einen bescheidenen Kranz. \*\*\*

## Privat-Telegramme.

p. **Bundesstadt**, 11. Dezember. Die Wahlprüfungskommission empfiehlt die Validirung der Wahl Dählers.

\* **Bundesstadt**, 11. Dezember. Die Aufstellung von Speiser und Keel als Bundesrathskandidaten ist nicht erfolgt. Es hat Bundesrichter Kopp eine Kandidatur der Katholiken für die Bundesrathswahl angenommen, worauf das Zentrum dieselbe zur seinigen machte. Die Linke erklärte sich in ihrer Fraktionsversammlung für die Kandidatur Frey, für welche von den 85 anwesenden Mitgliedern 74 stimmten. Durch diese Vorgänge hat sich die Lage sehr zugespitzt. Cornaz trat von der Kandidatur für das Bundesgericht zurück.

□ **Bundesstadt**, 11. Dezember. Die Bundesversammlung hat als Bundesrath Oberst Frey mit zwei Stimmen über das absolute Mehr, als Vizepräsidenten des Bundesrathes Häuser und als Bundesrichter Soldan gewählt.

p. **Bundesstadt**, 11. Dezember. Die Bundesversammlung nahm das Entlassungsbegehren der Herren Bundesrath Hammer und Bundesrichter Roguin entgegen. Zu Ehren Beider erhob sich die Versammlung von den Sitzen. Die Wahlen ergaben sämmtlich im ersten Wahlgange die Wiederwahl der Herren Schenk (149 von 177), Welti (147 von 172), Ruchonnet (146 von 176), Droz (148 von 175), Deucher (149 von 178), Häuser (142 von 180 Stimmen). Oberst Frey wurde mit 94 von 181 gültigen Stimmen gewählt. Bei der letztern Wahl machten Kopp 77 und Keel 4 Stimmen. Frey erklärt, seinen Wahlzettel zerrissen zu haben und fragt, wie so alsdann von 181 ausgegebenenzetteln 181 eingelangt sein können. Es ergibt sich, daß Nationalrath Stock unwissentlich und absichtslos den lapsus begangen hat. Das absolute Mehr war für Frey trotzdem überschritten, so daß der Präsident Müller der Versammlung es anheimstellt, über die Wahl-

# Züricher Post

Herausgegeben von Theodor Curti und Reinhold Rüegg.

## Abonnementspreis:

3 Monate 6 Monate  
 für Zürich . . . Fr. 3. — Fr. 6. —  
 für die Schweiz . . . 4. — 7. 80  
 (Posto und Bestellgebühr inbegriffen).  
 Für das Ausland kommt der betreffende  
 Postzuschlag hinzu.

Erscheint täglich  
 mit Ausnahme des Montags.

Bureau:  
 des Redaction und Administration:  
 Obergasse 16, Zürich.

Inserate und Reclamen  
 sind ausschließlich einzusenden an  
**Haasenstein & Vogler**  
 Annoncen-Bureau der Züricher Post  
 Zürich

Basel, Bern, Genf und  
 deren übrige Filialen des In- u. Auslands.

## Insertionspreis:

Annoncen per 5 gespaltene Petitzeilen  
 für die Schweiz 20 Cts.  
 für das Ausland 25 „  
 Reclamen-Zeile 50 „

N° 290

Zürich, Mittwoch den 10. Dezember

1890

## Albert Mousson.

III.

Während einer Krankheit Moussons im Knabenalter hatte der Arzt dem jungen Patienten einige bunte Muscheln und Abbildungen gebracht, welche dessen Interesse für die Conchylien weckten. Sein erstes Sammelfeld war sein Wohnbezirk. Auf Reisen wurde später fortgesucht, Freunde wie Escher und Peer halfen die Kollektion aufbauen, die er durch Tausch und Kauf erweiterte. Er verstand es, sein Gebiet in praktischer Weise einzuschränken, sich nicht ins Weite zu verlieren; er war ein Inlandbewohner und hielt sich zunächst an die Land- und Süßwasser-Mollusken.

Die Thier-Geographie war damals noch sehr unentwickelt. Mousson richtete seinen Blick sofort auf die geographische Verbreitung der Arten. Von dem früheren zürcherischen Seminar-Direktor Zollinger, der auf Java sich niedergelassen, bekam er ziemlich vollständige Sendungen einer fernen Zone; 1848 und 49 erschien in den Mittheilungen der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft eine erste Arbeit über Land- und Süßwasser-Mollusken von Java. Das nächste Jahr folgten Nachträge dazu. Der Erfolg bewog ihn, zu Anfang der Fünfziger-Jahre folgendes gedruckte Zirkular (deutsch und französisch) an Freunde, Bekannte und früher Schüler zu schicken:

„Beschäftigt mit Untersuchungen über die geographische Verbreitung der Land- und Fluß-Conchylien, wünscht der Unterzeichnete angelegentlich, sich Gegenstände dieser Art von verschiedenen Gegenden der Erde zu verschaffen. Er würde daher recht dankbar sein, wenn Personen, die sich mit dem Sammeln von Naturalien befassen oder sonst an der Naturforschung Interesse nehmen, ihm die Gegenstände ihres nähern oder fernern Wohnortes, gegen Vergütung aller Bemühungen und Auslagen, auf sicherem Wege einzufinden wollten. Zur Erleichterung der Sache erlaubt er sich die folgende kurze Anleitung über das Suchen, Zurichten und Versenden von Land- und Fluß-Conchylien hier beizugeben.

Beigefügt war eine kleine Anleitung über das nähere Verfahren.

In den Mittheilungen der naturforschenden zürcherischen Gesellschaft veröffentlichte er 1853—55: »Coquilles terrestres et fluviatiles recueillies par M. Bellardi en Orient«; 1857 im Journal de Conchyliologie »Novitates Zollingiana« und »Verzeichniß der in Lanzerote und Fuertaventura aufgefundenen Thiere mit Bemerkungen über die Mollusken-Fauna der kanarischen Inseln überhaupt; 1858 in der Vierteljahrsschrift der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft: »Ueber einige von Hartung auf den Azoren gesammelte Schnecken«; 1859 ebendasselbst: »Coquilles terrestres et fluviatiles recueillies dans l'Orient par le Docteur A. Schläfli«; 1861 »Coquilles terrestres et fluviatiles recueillies par le Professeur Roth de Munich dans son dernier voyage en Orient; 1865 im Journal de Conchyliologie: »Coquilles terrestres et fluviatiles de quelques îles de l'Océan pacifique, recueillies par le docteur Graeffe«; 1869 eben-

dasselbst: »Description de quelques nouvelles espèces terrestres de divers points de l'Océan pacifique et de l'Australie«; 1869 »Faune malacologique terrestre et fluviatile des îles de Samoa, d'après les envois du docteur Graeffe«; in den malacozoologischen Blättern: »Notizen über einige Mollusken aus dem nördlichen Südamerika«; 1870 erschien seine »Faune malacologique terrestre et fluviatile des îles Viti d'après les envois du docteur Graeffe«; 1871: »Faune malacologique terrestre et fluviatile d'après les envois du docteur Graeffe«; 1873: »Faune malacologique de quelques îles de l'Océan pacifique occidental«, — und »Coquilles recueillies par le docteur Sievers dans la Russie méridionale et asiatique«; »Ueber einige von Wallis aus dem nördlichen Südamerika zurückgebrachte Mollusken«; »Diagnose neuer Mollusken aus West-Marocco«; endlich in der Neuen Denkschrift der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft: »Révision de la faune malacologique des îles canaries«.

So umfassen diese Studien schließlich einen ganzen Erdkreis; in allen Zonen hatte er seine Sammelstationen. Seine Korrespondenten waren nur zum geringsten Theile Conchyliologen von Beruf; wir nennen aus diesen den berühmten Philippi, Vater, mit welchem er durch seinen Freund Escher bekannt wurde, der aus politischen Motiven seine deutsche Heimat mit Chile vertauscht hatte und dessen Forschungen sich auf die ganze Westküste Südamerikas ausdehnte; aus Brasilien wurde er bedient von Brunet (Pernambuco), von Blanchet (Bahia), von Hofmann in Paris (Victoria) und D. H. Nägeli (Rio de Janeiro). Er erwarb die schöne Sammlung des Deutschen Beschle in Nova-Friburgo und erhielt Sendungen von Laffaux (Montevideo), von dem gewesenen Zürcher Theologen Schweizer (Buenos-Aires), von zwei Schülern, Dr. Heuser und Claraz aus La Plata und Patagonien. Herr Stoll, Privatdozent an der Universität Zürich, überbrachte ihm bei seiner Rückkunft aus Zentralamerika ebenfalls einen Beitrag. Es läßt sich denken, welche Zeit Mousson nur für diesen ausgebreiteten brieflichen Verkehr opfern mußte! Wo er in Europa Kenner und Sammler aufspürte, wandte er sich gleich an dieselben, und dabei war es nicht seine Sache, zu betteln, er bot stets ehrliche Bezahlung an.

Bald nach Gründung des Polytechnikums reifte in ihm der Gedanke, seine damals schon beträchtlichen Schätze dessen Sammlung — der einzigen von schweizerischem Charakter — zu schenken; wie sein Freund Escher ließ er sich hiebei von einem nationalen Gesichtspunkt bestimmen, während Wiser seine brillante mineralogische Kollektion der Vaterstadt Zürich zuwendete. Der Föderalismus steckt uns Schweizern noch stark in den Knochen, selbst die eifrigsten Zentralisten denken „draußen“, fast unbewußt, immer zuerst an ihren Kanton oder ihre Vaterstadt, und es spiegelt sich unsere politische Eigenart

auch in diesen über die gesammte Schweiz hin zerstreuten Sammlungen wieder; die Idee der Einheit wurde erst 1848 geboren. Mousson hatte diese Idee bei seinen andern Kantonen angehörenden Korrespondenten vielfach erst zu wecken und zu stärken, und bezeichnend ist folgende Stelle eines Briefes an einen Westschweizer, der aus einem fremden Welttheil nach Zürich und Genf Conchylien sandte:

„Vielleicht werden zwei Erwägungen Sie veranlassen, meine Bitte zu gewähren: Erstens wird meine Sammlung nach meinem Tod dem Polytechnikum zufallen und dadurch nationales Gemeingut werden. Wenn ich dieselbe nicht schon zu meinen Lebzeiten übertritt, so geschieht es, weil dieselbe nach meiner Ueberzeugung in meinen Händen sorgsamer gehalten und vermehrt wird als unter einer allgemeinen Verwaltung, die an tausend andere Dinge zu denken hat. Zweitens ist meine Sammlung, was die geographische Verbreitung der Arten und ihre natürliche Gruppierung betrifft, wohl eine der vollständigsten der Schweiz, sie steht Allen, die sich dafür interessieren, offen und erfüllt weit eher ihren Zweck als manche andere.“

Ein Gelehrter, dessen Name europäischen Klang hat, besuchte vor ein paar Jahren seinen Lehrer Mousson, um diesen zu bewegen, er möchte an die Schenkung die Bedingung knüpfen, daß die Kollektion gesondert verwaltet werde und beisammen bleibe, weil dieselbe zerstückelt durch die systematische Einreihung ihres speziellen Werthes verlustig ginge. Der Greis war darob sichtlich bewegt und antwortete unbefangen, leider vermöge er nicht auch die Mittel für eine besondere Verwaltung anzuweisen und müsse somit befürchten, daß, wie dies in ähnlichem Falle zu Bern geschehen, das Geschenk abgelehnt würde. Sein Besucher hatte ihn auch daran erinnert, daß die Wiser'sche Sammlung, ein wirkliches Unikum, so lange Wiser über dieselbe verfügte, Jedem zugänglich und eine Zierde des wissenschaftlichen Zürich war, während das städtische Philistertum sie jetzt in Schränken und Schubladen wohl „verwahrt“ hält. Man hat viel Geld, wo es zu prunken gilt, und man hat keines, ein solches Kleinod würdig aufzustellen; es wäre wohl nicht zu früh, daß die Väter der Stadt einmal über diesen „Akt der Pietät“ interpellirt würden.

Sollte sich der Bund ebenso schände erweisen und die Schenkung Moussons nicht im Sinne des hochherzigen Gebers pflegen, so dürften die schweizerischen Naturforscher einen feierlichen Protest verfassen, eventuell zu einer Sammlung von Unterschriften zu einem Initiativbegehren schreiten. Der Zustimmung des Souverains wären sie jedenfalls sicher.

## Privat-Telegramme.

p. Bundesstadt, 9. Dezember. Der Ständerath ersetzt in der Kommission für die Tessiner Angelegenheit Kellersberger durch

# Züricher Post

Inserate und Reclames  
sind ausschließlich einzuliefern bei  
**Haasenstein & Vogler**  
Annoncen-Bureau der Zürcher Post  
Zürich  
Basel, Bern, Genf und  
deren übrige Filialen des In- u. Auslandes.

Insertionspreis:  
Annoncen per 5 gespaltene Zeilen  
für die Schweiz 50 Cts.  
für das Ausland 75 „  
Reclamen-Zeile 60 „

Abonnementpreis:  
3 Monate 6 Monate  
Fr. 5. — Fr. 6. —  
Für die Schweiz 4. — 7. 80  
(Porto und Bestellgebühr inbegriffen).  
Für das Ausland kommt der betreffende  
Postzuschlag hinzu.

Erscheint täglich  
mit Ausnahme des Montags.

Bureau  
der Redaktion und Administration  
Mattenstrasse 15. Zürich.

Herausgegeben von Theodor Curti und Reinhold Kästegg.

N° 287

Zürich, Samstag den 6. Dezember

1890

## Albert Mousson.

### II.

Wir bezeichneten es bereits als geradezu wunderbar, wie Mousson bei der auf ihm lastenden Ueberbürdung noch Muße für weitere Studien erübrigte. Das gelang ihm auch nur Dank seiner ausgezeichneten, fast mathematisch regulirten Zeiteinteilung, seiner Pünktlichkeit und seinem Ordnungssinn. Es kam ihm dabei ein glückliches Familienleben zu Statten; der ersten Ehe entsproß eine Tochter, die zweite blieb kinderlos; in der einer alten Zürcher Familie entsprossenen Gattin hatte er eine treue, stets um ihn besorgte Gefährtin.

Tag um Tag und Jahr um Jahr nur dieselben Fächer in zahlreichen Stunden zu lehren, wirkt abspannend auf den Geist und selbst zerrüttend auf den Körper. Nur eine so starke Konstitution, wie Mousson sie besaß, vermochte in diesem anstrengenden Dienste die Elastizität zu bewahren. Ein frohes Temperament half ihm über Widriges hinaus, die geistige Arbeit war ihm recht eigentlich Bedürfnis und im Wechsel fand er Erholung. So hatte er sich neben den physikalischen Fächern zwei weitere ausgewählt — zu seiner Zerstreuung, wie er scherzhaft sagte: die Geologie und die Conchyliologie. Diese Geistesgymnastik hob sein physisches Wohlbefinden. Ermüdete er auf dem Hauptgebiete seiner Thätigkeit, suchte er dort Erfrischung.

Die erste Anregung zum geologischen Studium kam ihm von Professor Bernhard Studer in Bern; einen höhern Impuls aber empfing er von seinem akademischen Freunde Arnold Escher von der Linth, der Jeden mit ihm in Berührung Treten schon durch die Macht seines sympathischen Wesens für seine Wissenschaft zu begeistern wußte. Wie Mousson fühlten sich auch der Botaniker Heer und der Mineraloge David Wiser von dieser gediegenen Persönlichkeit angezogen.

Charakteristisch für Mousson ist die äußere Veranlassung zu geologischen Publikationen. Mühte er gesundheitshalber einen Kurort beziehen, so fand er keinen Geschmack an dem geräuschvollen Baderleben, er wollte seine Zeit womöglich verwerthen und erforschte zu dem Ende die geologischen Verhältnisse der Gegend; so fällt die Entstehung eines interessanten Buches über Baden im Aargau (Geologische Skizzen von Baden mit Karte und 4 Tafeln, 1840) mit einer solchen Kur zusammen; dasselbe ist heute noch den Jura-Geologen unentbehrlich. In den Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft Zürichs veröffentlichte er 1848 eine Abhandlung „über die Wasserverhältnisse der Quellen zu Baden im Aargau“, nachdem er schon ein Jahr zuvor bei einem Aufenthalt zu Aix „Bemerkungen über die natürlichen Verhältnisse der Thermen von Aix in Savoyen“ (mit 2 Tafeln und 1 Karte) für die neue Denkschrift der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft geschrieben. Von einer Kur in Tarasp zurückgekehrt, entwarf er im Neujahrsblatt der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft von 1850 eine Schilderung des Unter-Engadins, der eine geologische Karte und Profile beigegeben waren. 1856 folgte in der Vierteljahrschrift von Mousson und Hartmann: „Aus einem Expertenbericht über die Quellen in Pfäfers“; 1862 bot er im Neujahrsblatt eine Uebersicht der Geologie des Kantons Zürich (mit einer Karte), wozu der im Publiziren karge Arnold Escher ihm Material geliefert hatte.

Einer der besten Leistungen Moussons auf dem Gebiete

der Geophysik ist sein Werk „Die Gletscher der Jetztzeit“ (Zürich 1854). In der Vorrede zu seinem Handbuch der Gletscherkunde (1885) sagte Professor Dr. Heim: „Besondern Dank schulde ich Albert Mousson. Das konzentrierte vortreffliche Büchlein war mir eine wichtige Stütze, ein steter Begleiter und hat meine Arbeit namentlich in Beziehung auf die ältern Untersuchungen über die Gletscher wesentlich erleichtert. Wenn meine „Gletscherkunde“ als eine neue (entsprechend den während 30 Jahren vermehrten Kenntnissen wesentlich umgearbeitete und vielfach erweiterte) Auflage desselben aufgefaßt würde, so wäre meiner Arbeit damit die beste Empfehlung mitgegeben.“

Der berühmte deutsche Geologe Leopold von Buch hatte 1814 und 15 in einer Abhandlung der Berliner Akademie und 1827 in Poggendorffs Annalen über die Ursachen der Verbreitung großer Alpengeschiebe die Theorie aufgestellt, daß die erratischen Blöcke durch den Durchbruch und Herabsturz zurückgehaltener Wassermassen bei Hebung der Gebirgsketten fortgeschwemmt worden. Einen ähnlichen Standpunkt vertrat der Franzose Elie de Beaumont. Gegen diese beiden Autoritäten lehnten sich die Schweizer Fachmänner mit wuchtigen und unanfechtbaren Gründen auf, indem sie den Transport dieser Blöcke einfach den Gletschern beimäßen.

Vor der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, die 1829 auf dem Hospiz St. Bernhard tagte, trug Ingenieur Venetz (Vater) zum ersten Male seine Ideen über die Ausdehnung der alten Gletscher vor, auf die er namentlich durch Mittheilungen von Gamsjägern gebracht worden. Mousson war es vergönnt, diese „Gletscherfrage“ von diesem Moment verfolgen zu können. Wohl hatten Agassiz und Charpentier, welche sich zu Venetz Auffassung belehrt hatten, viele empirische Belege gesammelt und in bahnbrechenden Werken 1840 und 41 ihre Ansichten über die Bewegung der Gletscher ausführlich niedergelegt, aber es hielt vorerst schwer gegen L. von Buch und Beaumont aufzukommen; selbst Humboldt hatte aus höfmannischer Artigkeit im „Kosmos“ nicht gewagt, sich in Widerspruch mit L. von Buch zu setzen. Die kleine schweizerische Phalanx hatte einen schweren Stand. Der Physiker Mousson unterwarf die Ansichten seiner Fachgenossen einer genauen Prüfung und kam dazu, die physikalischen Gesetze der heutigen Gletscherbewegung zu formuliren; 1846 bis 47 erschien im „Bulletin de la société géologique de France“ eine Arbeit: „Déterminer le temps nécessaire à la fusion d'une masse donnée de glace“ und 1854 erschien sein erwähntes Buch „Die Gletscher der Jetztzeit“. Mit der Materie unablässig sich fortbeschäftigend, schrieb er 1858 in der zürcherischen Vierteljahrschrift der naturforschenden Gesellschaft seine „Bemerkungen über den Stand der Gletscherfrage“, und im gleichen Jahr enthielten Poggendorffs Annalen von ihm: „Eine Thatsache betreffend das Schmelzen und Gefrieren des Wassers.“

Der Streit war endgültig ausgetragen, die freie Forschung hatte wieder einmal ein Dogma zerstört und dem Autoritätsglauben einen Schlag versetzt. Leopold von Buch brach deshalb seine freundlichen Beziehungen zu den Schweizern nicht ab; diese hatten auch den Kampf in loyaler und schonender Weise geführt, was bei der Unverträglichkeit, welche L. v. Buch sonst in die Polemik hineinbrachte, nicht eben leicht gewesen war.

Hier ist auch eine Studie Moussons „über den Böß des St. Galler-Rheinthales“ (1863) zu nennen. Escher von der Linth hatte Anfangs der Fünfziger Jahre bei Sevelen, am

Fuß des Scholberg, ganz am Eingang zum Hochgebirge, eine zahlreiche Schnecken führende Bildung entdeckt, welche nach Beschaffenheit und Lagerung mit dem ächten Böß des untern Rheinthals sich identisch zeigte. Mousson bestimmte mit größter Exaktheit die von Escher gesammelten Schnecken, verglich sie mit den an Ort und Stelle jetzt noch lebenden Arten sowie mit denjenigen des Böß unterhalb Basel und bei Wiesbaden und knüpfte daran über den Charakter der einzelnen Arten werthvolle Reflexionen.

Als später Escher von der Linth von seiner Sahara-Reise zurückkehrte, wurde die Entstehung des Föhns und seiner Beziehungen zur Gletscherschmelze ein aktuelles Thema. Escher sprach die Vermuthung aus, die Sahara sei die Wiege von Föhn und Sirocco. Dove, in der Meteorologie von derselben Bedeutung wie L. v. Buch in der Geologie, hieß den Föhn einen „Westindier“. Mousson hatte darauf aufmerksam gemacht, daß der warme, von der Sahara aufsteigende Luftstrom nach allen Seiten und so auch nach Osten umbiegend in unsere Alpen gelangen könne. Seinem friedlichen Wesen widerstrebte es, auf die Festigkeit, mit welcher der reizbare Dove sich gegenüber den Schweizern ausließ, zu erwidern; einer seiner gefeiertsten Schüler, Professor Dr. Wild, damals in Bern, heute in Petersburg, übernahm es, die Angriffe des deutschen Großmeisters zu beantworten und wider dessen Lehrgebäude den ersten Anstoß zu führen.

Aus dem Jahre 1859 finden wir von Mousson (Vierteljahrschrift der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft) Notizen über eine Reise nach Corfu und Cefalonien, wo er im September 1858 mit Dr. Schläfli zusammengetroffen war. Er bespricht darin das Areal der Ionischen Inseln, welches er mit Hilfe eines Amster'schen Planimeters berechnet, geht dann auf die geologischen Verhältnisse ein, ferner auf die Mollusken-Fauna und den Schluß bildet die Beschreibung der Mühle von Argostoli, eine in ihrer Art vielleicht einzige Erscheinung in der Erdkunde.

## Privat-Telegramme.

n. Bundesstadt, 5. Dezember. Nationalrath. Der Rekurs Roffiers betreffend Wirtschaftspatent-Verweisung wird zurückgezogen. Die Wahlbeschwerden können erst Dienstags behandelt werden. Die Behandlung der Nachkredite für die Alkoholverwaltung wird verschoben. Für die Korrektur der Maggia von der Aconabrücke bis zum Langensee werden auf den Antrag der Kommissionsreferenten Bürkli und Tissot 402,500 Fr. als 50 Prozent Bundesbeitrag bewilligt. Der Rekurs Mayer und Compagnie in Basel betreffend Anwendung des Artikel 8 des Alkoholgeetzes wird auf den Antrag der Kommissionsreferenten Luz und Paul abgewiesen. Grosjean stellt bei dieser Gelegenheit ein Postulat, mit welchem der Bundesrath um Präzisierung des erwähnten Artikel 8 des Alkoholgeetzes angegangen wird. Vertagung bis Montag. Tagesordnung: Auslieferungsgesetz.

Der Ständerath setzte die Berathung des Budgets pro 1891 fort. Es referirte Schmid-Ronca über die Telegraphenverwaltung, für welche von der Kommission die vorgeschlagene Reduktion des Postens für Ankauf und Reparatur von Apparaten von 345,000 Fr. auf 318,000 genehmigt wird. Das Kapitel Unvorhergesehenes (Referent Stöttisheim) wird mit 15,392 Fr. bewilligt. Es kommen zur Behandlung folgende Postulate: „Der Bundesrath wird eingeladen, die im Geschäftsbericht über 1889 in Aussicht gestellte Vorschau mit Gesetzesentwurf über die Vertretung der Schweiz im Auslande den eidgenössischen Räten beförderlich vorzulegen.“ Angenommen. Postulat Nr. 3 betreffend das Landeswappen auf den Schweizermünzen wird in der von Hammer vorgeschlagenen Fassung „den Bundesrath einzuladen, zu prüfen und zu berichten, ob für

Sonntag 9. November.

Inserationspreis:

Locale Inserate . . .	15 St.
Wiederholungen . . .	10 „
Schweizerische Inserate . . .	20 „
Ausländische . . .	25 „
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.	
Reclamen . . . . .	50 St.
Bei größern Aufträgen Rabatt Briefe und Gelder franco.	

Expedition: Pluggasse 1.

Verantwortlich für den Inseraten-Teil:  
Haasenstein & Vogler.

ung.

versammlung dieser Bahn waren 53,365 Actien mit 1852 Stimmen vertreten. Ueber die vom Verwaltungsrath beantragte Statutenrevision referirte Dr. Escher. Die einstimmig angenommenen Anträge betreffen folgende Neuerungen: Die Erhöhung des Actiencapitals von 68 auf 75 Millionen. Die Generalversammlung hat das Recht, nöthigenfalls eine weitere Erhöhung von 5 Millionen zu beschließen. Die neue Capitalsumme soll durch Ausgabe von 14,000 Stammactien zu 500 Fr. beschafft werden. Simmrecht und Dividendengenuss dieser neuen Actien beginnen mit 1. Jan. 1893; bis zu diesem Zeitpunkt, an welchem die letzte Einzahlung eingefordert sein muß, wird der jeweiligen einbezahlte Betrag, einschließlich des Aufgeldes, zu 4 1/2 % jährlich fest verzinst. Durch Beschluß der Generalversammlung kann den Inhabern von Prioritätsactien Gelegenheit geboten werden, diese innerhalb bestimmter Frist in Stammactien umzuwandeln. Jede Prioritäts- oder Stammactie gewährt dem Inhaber eine Stimme. Keinesfalls darf ein einzelner Actionär mehr als 1/5 der sämmtlichen vertretenen Stimmrechte in sich vereinigen. Die Festsetzung der Emissionsbedingungen für das neue Actiencapital ist Sache des Verwaltungsraths unter folgenden Normen: Den gegenwärtigen Stamm- und Prioritätsactionären ist ein Vorbezugsrecht auf die auszugebenden 14,000 Stammactien in der Art einzuräumen, daß je auf 10 bisherige Actien eine neue Actie zum Course von 600 Fr. übernommen werden kann; der Agioverlös, welcher hiedurch und durch bestmögliche anderweitige Verwerthung des nicht von den Actionären übernommenen Theiles dieser Actienemission erzielt wird, ist zur theilweisen Deckung bevorstehender außerordentlicher Ansprüche an die Jahresrechnung zu verwenden, als welche insbesondere die Aufbesserung der Pensions- und Hilfscaffen für die Angestellten, ferner die durch Verlegung der Werkstätten und sonstige Aenderungen im Güterbahnhof Zürich nöthig werdenden Abschreibungen von der Baurechnung ins Auge gefasst werden sollen; die Einlagen in die „Rücklage behufs Erhöhung des Gesellschaftscapitals“ sind fortzusetzen, bis die Rücklage den Betrag von 2 Millionen Franken erreicht haben wird, und es ist dannzumal deren Liquidation zu Gunsten der Inhaber der bisherigen Actien nach den früher aufgestellten Normen vorzunehmen.

Nekr M

K a n t o n e.

Zürich. (F. Corr.) In Prof. Albert M o u s s o n ist am 7. ds. ein Mann von uns geschieden, dessen Leben zwar still und bescheiden verlaufen ist, der aber sowohl durch seine wissenschaftlichen Leistungen als auch durch seinen edlen Character sich die Hochachtung und Liebe vieler erworben hat. Am 17. März 1805 in Solothurn geboren, wo sein Vater als Canzler der Eidgenossenschaft ein Jahr zu verweilen hatte, wurde



„Als Herr Telliter im letzten August plötzlich zu uns ins Bad kam,“ erzählte sie erröthend, „stand es mit seinem Geschäfte schon nicht mehr gut. Aber er erklärte mit großer Bestimmtheit, die „Kleinigkeit“ von zehntausend Franken könnte ihn retten, denn seine jetzigen

er wegen des wechselnden Aufenthaltsortes zuerst manches Jahr durch Hauslehrer unterrichtet. Im Jahre 1819 kam er auf  $4\frac{1}{2}$  Jahre in die berühmte Erziehungsanstalt zu Hofwyl, dann an die Academien von Genf und Bern, wo Auguste de la Rive und Bernhard Studer ihn für das Studium der Physik und der Geologie gewannen. Letzterem Studium sowie dem Bergbau widmete er sich in Göttingen, dem Civilingenieur-Gebiet von 1827—1830 in Paris an der Ecole Polytechnique und Ecole du Génie civil. Im letztgenannten Jahre übernahm er die Stelle eines ersten Secretärs des Baudepartements in Bern und gab daneben Unterricht in Mathematik und Physik an der neuerichteten städtischen Realschule. Die politische Umwälzung in Bern warf ihn aus dieser Stellung, und 1834 kam er hauptsächlich durch Hofrath Horners Einfluß nach Zürich als Mathematik-Lehrer an der untern Industrieschule. Bei der Gründung der Hochschule wandte er sich ganz der Physik zu, rückte an die obere Abtheilung der Kantonschule vor, wurde zuerst Privatdocent, dann außerordentlicher und später ordentlicher Professor an der Universität und blieb von 1835—1855 der einzige Vertreter dieses Faches an beiden Instituten. Die philosophische Facultät hatte ihm honoris causa das Doctordiplom ertheilt. Bei Errichtung des Eidgenössischen Polytechnicums ging er mit Heer und Escher von der Linth an dieses über und las Experimentalphysik, während Prof. Clausius die technische und höhere Physik lehrte, behielt aber seine Stellung an der Universität bei. Mit allen seinen bisher genannten Lehrern und Collegen, sowie mit Peter Merian in Basel, Leopold von Buch und Andern, war und blieb er bis an deren Lebensende nahe befreundet. Sein Vortrag war ruhig und sicher, klar und anregend. Gegen seine Schüler war er freundlich und liebenswürdig, und wir erinnern uns noch lebhaft vom obern Gymnasium her, mit welcher unveränderlichen Höflichkeit er seinen nicht immer geschickten Abwart behandelte.

Nach wiederholter Krankheit legte er 1878 aus Gesundheitsrückichten alle seine Aemter nieder und zog sich ins Privatleben zurück. Erstaunlich bleibt, wie Prof. Mousson neben der großen Anzahl von Stunden und Vorträgen, die er zu halten hatte, noch zu schriftstellerischen Arbeiten Muße fand. Eine Reihe kleinerer Aufsätze finden sich in der Bibliothèque universelle, größere in den Denkschriften der Schweiz. Gesellschaft für Naturwissenschaft. 1857 begann er sein für vorgeführte Schüler und angehende Lehrer berechnetes Hauptwerk „Physik auf Grundlage der Erfahrung“, das in 3 Bänden erschien und 1875—81 die dritte Auflage erlebte. Ferner schrieb er mehrere Neujahrsstücke der Naturforschenden Gesellschaft, eine Geologie der Gegend von Baden im Aargau, eine solche von Aix in Savoyen, ein Bändchen „über die Gletscher der Jetztzeit“, und eine ganze Anzahl von Abhandlungen über Conchylien. Das Studium dieser hatte er von Jugend auf mit Vorliebe betrieben, er legte eine bedeutende Sammlung, namentlich der Land- und Süßwasser-Conchylien an und erhielt für diese noch bis in die letzte Zeit hinein Sendungen aus allen Welttheilen. Die Bestimmung und Ordnung der Objecte nahm nun seit 1878 fast seine ganze Zeit in Anspruch, und so ist seine Sammlung eine der umfassendsten und schönsten des Continents geworden. Sie verdankt zudem seinem unentwegten Fleiße, der auch während der letzten Leidensjahre nicht aufhörte, noch einen weiteren, bedeutenden Vorzug: sie ist nämlich aufs Sorgfältigste und Genaueste katalogisirt. Bezeichnend ist es auch, daß M. fast alle die zahllosen Cartonschächtelchen eigenhändig fabricirt hat. Die ganze Sammlung hat er schon bei Lebzeiten dem Polytechnicum geschenkt, und sie wird jetzt als ein höchst werthvoller Besitz in dessen Räume gebracht werden. Als Mensch gewann Mousson Alle, die ihm nahe traten, durch die Geradheit und Wahrhaftigkeit, durch die Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit seines Characters. Seine jahrelangen Leiden trug er mit einer bewunderungswürdigen, auf dem Boden ernster christlicher Ueberzeugung erwachsenen Geduld. Ihm war ein langes Leben beschieden; aber er hat diese seine Zeit bis zum Ende treu und würdig ausgenützt und ausgekauft. Er ruhe im Frieden!

Schluß. Die Vorträge im Processie Rahvarat

## † Professor Dr. A. Mousson.

Die rauhen Herbststürme, die den lebendigen Blätterstaud der Natur im braunen Todtengewand zur Erde betten, sie haben auch einen müden Kämpfer aus unseren Reihen hinweggerafft. Prof. Albert Mousson, der 85-jährige Nestor zürcherischer Naturforscher hat nach einem Leben voll Arbeit und Erfolg, dessen Abend freilich durch Siechtum verdüstert war, sein müdes Auge geschlossen. Von Dankbarkeit und Verehrung geleitet versuchen es einige seiner ehemaligen Schüler und Kollegen in den folgenden Zeilen ein Bild seines Lebens und Wirkens zu entwerfen.

Albert Mousson, 1805 als Sohn des eidg. Kanzlers Mousson zu Solothurn, einem der sechs damaligen Vororte der Eidgenossenschaft, geboren, entstammt einer eingewanderten Hugenottenfamilie aus Mas-d'Azil (Departement Ariège). Von 1819 bis 1823 war er Schüler der von Fellenberg gegründeten Erziehungsanstalt Hofwyl, die sich damals eines wohlverdienten Rufes erfreute; hierauf lebte er bei seinen Eltern in Bern. Als es sich für den Jüngling um die Wahl eines Berufes handelte, waren es vor allem die Mathematik und die Naturwissenschaften, welche ihn anzogen; die Vorlesungen, die er bei Trechsel über Physik, bei Brunner über Chemie hörte, namentlich aber diejenigen von B. Studer über Mathematik und Geologie regten ihn mächtig an. Der letztgenannte Gelehrte, 10 Jahre älter als Mousson, wurde ihm bald ein vertrauter Freund, ebenso der damalige Naturforscher Studer ist es, der die Liebe zur Geologie in Mousson wachrief, einer Wissenschaft, in der er später Namhaftes leisten sollte.

Den zweiten Winter nach Verlassen der Anstalt Hofwyl brachte Mousson in Genf zu, hauptsächlich behufs Uebung in der französischen Sprache und Besuch von Vorlesungen an der Akademie, wo unter Andern damals A. de la Rive lehrte. Mit Kenntnissen wohl ausgerüstet, finden wir Mousson als Aspirant des Geniecorps im eidgenössischen Lager zu Thun. General Dufour war ihm wegen seines bedeutenden mathematischen Wissens und der exakten Zeichnungen, die er ausführte, sehr gewogen. Mousson hat es nur bis zum Grade eines Unterlieutenants gebracht, militärische Ambition besaß er nicht und der eigentliche Truppendienst hatte wenig Anziehendes für ihn.

Die Frage der Berufswahl trat nun stärker in den Vordergrund. Studer rieth dem jungen Mann, das Bergfach zu wählen und empfahl ihm, sich an die Universität Göttingen zu begeben und die von Hausmann gehaltenen Vorträge über Mineralogie, Geognosie, Technologie und Hüttenwesen zu besuchen. Das geschah denn auch; indessen überzeugte ein Brief seines Vaters den jungen Mousson von der Aussichtslosigkeit des Bergfaches in der Schweiz; er beschloß, die Karriere des Zivilingenieurs zu ergreifen und begab sich zu diesem Zwecke nach Paris.

Bekanntlich war damals der Schweiz zufolge einer Militärkonvention das Recht eingeräumt, einige Plätze in der Ecole polytechnique zu besetzen, wobei den betreffenden Schülern allerlei Vergünstigungen gewährt wurden. Mousson hatte fest auf die Aufnahme in die Schule gerechnet; zu seiner großen Enttäuschung eröffnete man ihm aber, daß diese Aufnahme nicht erfolgen könne, da er das gesetzliche Alter (19 Jahre) um zwei Jahre überschritten habe. Immerhin gelang es den Bemühungen eines Freundes seines Vaters, seine Zulassung als Auditor zu erwirken, und so war es ihm vergönnt, die Vorträge einer Anzahl berühmter Männer zu hören, unter denen wir F. Arago, Dulong, Poisson, Cauchy, Becquerel nennen. Mousson beklagte nur, daß die Vorlesungen eigentlich mehr darnach angethan seien, den theoretische Belehrung Suchenden zu be-

friedigen; er fühlte, daß die eigentliche Praxis nur durch Ausführung selbstständiger wissenschaftlicher Arbeiten erlangt werden könne. Der strebsame junge Mann versäumte auch nicht, das Conservatoire des Arts et Métiers, die Vorträge von Pouillet an der Sorbonne und die Sitzungen der Akademie der Wissenschaften fleißig zu besuchen, wobei es ihn eigenthümlich berührte, wenn er sah, daß im letztgenannten Institut ein großer Theil der Akademiker sich häufig einem sanften Schlummer hingab, statt auf die geistreichen Ausführungen des vortragenden Kollegen zu hören.

Kurz vor Ausbruch der Julirevolution kehrte Mousson in die Heimath zurück und wurde unmittelbar nachher bei Anlaß der Grenzbesetzung durch die schweizerischen Truppen dem Obersten v. Wurtemberg als Stabsarzt zugetheilt; er blieb auch während des von Courvoisier und Courraux im damaligen Fürstenthum Neuchâtel organisierten Aufstandes in dieser Stellung.

Später scheint er sich mit dem Gedanken getragen zu haben, nach Rußland zu gehen, wo ihm eine vortheilhafte Stellung angeboten war. Aus dem Wunsch seiner Familie stand er jedoch von diesem Vorhaben ab.

Ein Wendepunkt in Moussons Leben trat ein, als ihn Hofrath Horner 1832 als Lehrer der Mathematik und Physik an die zürcherische Industrieschule berief; ersteres Fach lehrte er aber nicht lange, da der bisherige Physiklehrer, Prof. G. v. Escher, dasselbe übernahm. Mousson arbeitete sich mit der ihm eigenen Energie in seinen neuen Beruf hinein, übernahm auch etwas später den Physikunterricht am Gymnasium und habilitirte sich 1834 als Privatdozent an der Hochschule. 1840 verlieh ihm die philosophische Fakultät der Hochschule den Dokortitel honoris causa, 1842, im Jahre der Einweihung des neuen Kantonschulgebäudes bekleidete er das Rektorat des Gymnasiums.

Bei der Gründung des eidg. Polytechnikums (1854) wurde Mousson, zugleich mit Raabe, A. Escher v. d. Linth und Kennigott zum lebenslänglichen Professor der Physik gewählt, mit dem Vehrtrauftrag, eine Vorlesung über Experimentalphysik für Polytechnikum und Hochschule und eine solche über ausgewählte Partien der Physik für die Studirenden der chemischen Abtheilung des Polytechnikums zu halten. Später fügte er diesen Vorlesungen noch physikalische Uebungen bei.

Im Winter 1854 bis 1855 sandte ihn der Bundesrath mit umfassenden finanziellen Vollmachten nach Paris behufs Ankauf physikalischer Apparate aus den berühmten Werkstätten von Duboscq, Colaz und Ruhmkorff. — Es handelte sich hierbei in erster Linie um die Anschaffung von Demonstrationsapparaten, die Erwerbung von feineren Meßinstrumenten wurde auf spätere Zeit verschoben. Den Zwecken des physikalischen Unterrichtes dienten zwei Hörsäle, ein Sammlungsraum, ein Uebungszimmer und eine mechanische Werkstätte, deren Leitung dem Mechaniker Joh. Müller († 1884) aus Basel übertragen wurde; letzterer bekleidete zugleich die Stelle eines Präparators und Abwartes der Sammlung.

1855 wurde Mousson zum ordentlichen Professor der Hochschule gewählt. Am Polytechnikum existirt noch eine zweite Professur für technische und mathematische Physik. Die Sammlung und die übrigen Räume hat Mousson mit seinem jeweiligen Kollegen getheilt; es waren dieselben: Clausius, Kundt, F. Kohlrausch, J. J. Müller und G. F. Weber, der Schöpfer des prachtvollen neuen physikalischen Institutes.

Gleich im Beginne der Lehrtätigkeit Moussons wurden seine Vorträge von einem jungen Manne, dessen Name uns leider nicht bekannt ist, niedergeschrieben und durch Abschrift den Studirenden

zugänglich gemacht. Dies gab den Anstoß zu dem trefflichen Lehrbuche der Physik auf welches wir später zurückkommen werden.

Als Lehrer der Physik wirkte Mousson bis zum Jahre 1878, wo er in Folge eines vielfach sehr schmerzhaften Leidens, das ihn schon 1874 schwer heimgesucht hatte, seine Entlassung nahm. Die Studirenden beider Hochschulen bezeugten dem verehrten Lehrer ihre Dankbarkeit und Theilnahme durch einen solenneu Facelzug.

Neben seiner speziellen Lehrtätigkeit hat Mousson auch nach andern Seiten hin erfolgreich gewirkt.

Im Jahre 1837 hatten bekanntlich 12 Kantone ein Konkordat behufs Einführung einheitlicher Maße und Gewichte gebildet; Mousson nahm sich der Sache mit großer Wärme an und veröffentlichte im selben Jahre eine darauf bezügliche Schrift. Diese Maße (1 Fuß =  $\frac{3}{10}$  Meter, 1 Maß =  $\frac{1}{2}$  Liter, 1 Pfund =  $\frac{1}{2}$  Kilogramm) blieben bis zum Jahre 1874 im Gebrauch. 1867 begab sich Mousson in Begleitung seines Kollegen Wild nach Paris, um den eidg. Normalmeterstab mit dem französischen Normalmaße zu vergleichen. Die Messungen fanden unter Mithilfe von Tresca im Conservatorium des Arts et Métiers statt und der damalige Aufenthalt gestaltete sich für beide Gelehrte zu einem höchst anregenden.

Mit Vorliebe hat sich Mousson mit dem Studium der Meteorologie beschäftigt. Die schweizerische naturforschende Gesellschaft faßte, nachdem schon früher Keller und Ulrich die hohe Wichtigkeit der Sache betont, den Beschluß, für die ganze Schweiz ein System gleichzeitiger genauer Beobachtungen zu organisiren und ernannte zu diesem Behufe eine aus den Herren Mousson als Präsident, Wild, Wolf, Plantamour und Hirsch bestehende Kommission. Die Aufgabe dieser Kommission bestand in der Wahl der Stationen, in der genauen Höhenbestimmung derselben, Wahl der Instrumente, Aufstellung derselben in der besten Orientirung und endlich der Korrektion der Beobachtungen. Die Vergleichung der Instrumente führte Professor Wolf auf der Zürcher Sternwarte aus, die treffliche, noch bis auf den heutigen Tag maßgebende Instruktion über die Behandlung derselben ist von Mousson redigirt worden.

Die zürcherische naturforschende Gesellschaft hat Mousson wiederholt mit der Würde des Präsidenten beehrt, auch das Zentralpräsidium der schweizerischen Gesellschaft gleichen Namens hat er bekleidet; bei der Jahresversammlung in Zürich (1883) hat der ehrwürdige Greis sich durch rege Thätigkeit als Präsident der Quartierkommission verdient gemacht und auch an einigen Ausflügen und geselligen Zusammenkünften Theil genommen.

Schon als Knabe begann Mousson eine Sammlung von Land- und Süßwasser-Mollusken anzulegen. Dieses Lieblingsstudium begleitete ihn durch sein ganzes Leben. Noch in den letzten Jahren beschäftigte er sich mit Vervollständigung und Katalogisirung dieser Sammlung, welche nach dem Ausspruch von Kennern die erste und vollständigste ist, die überhaupt besteht. Sie ist den vereinigten Sammlungen im Polytechnikum geschenkt und wird eine hohe Zierde derselben bilden.

Nachstehendes Verzeichniß seiner Publikationen dürfte für manche Leser einiges Interesse bieten.

Die Gletscher der Jetztzeit. Zürich 1854.  
J. C. Escher im Felsenhof. Ebendasselbst.  
Notizen über das Leben von Alex. Schläfli.  
Ein Besuch auf Korfu und Cephalonien. Zürich 1859.

Ueber die Grundwahrheiten der Physik (Math-hausvortrag). Zürich 1869.

Ueber das Eisrücken. Ein Wort zur Aufklärung. Zürich 1869.

Die Physik auf Grundlage der Erfahrung. Vde. Zürich. Schultheß.

1. Auflage 1858—60,
2. " 1870—75,
3. " 1880—83.

Eine aus früherer Zeit stammende Abhandlung „Ueber die Aenderung des elektrischen Leitungswiderstandes metallischer Drähte“ hat er in den Denkschriften der schweiz. naturforschenden Gesellschaft publizirt. In alle Lehrbücher der Physik ist ferner ein Anfang der 50. Jahre angestellter Versuch, der in schlagender Weise die Erniedrigung des Schmelzpunktes von Eis durch Druckerhöhung nachweist, übergegangen.

Außer diesen Arbeiten wären noch über 60 größere und kleinere Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften zu nennen, in Poggendorfs Annalen, Mittheilungen in der Vierteljahrsschrift der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft, Archives des sciences physiques et naturelles, Journal de Conchyliologie, malakozologische Blätter, Denkschriften und Verhandlungen der schweiz. naturforschenden Gesellschaft. Sie betreffen Gegenstände aus der Physik, Geologie (besonders Thermen-Gletscher) und Conchyliologie. Zahlreiche Sammlungen von Süßwasser- und Landschnecken, welche von Reisenden heimgebracht wurden, hat Mousson bearbeitet: so diejenige von Gräffe (Südseeinseln), von Schläfli (Orient), Siebers (Südrussland), Wallis (Südamerika), Bellardi (Orient), Hartung (Azoren und Canaren), Bollinger (Java).

Mousson war ein vortrefflicher Lehrer, weniger ein glänzender Forscher als ein sehr vielseitig und umsichtig arbeitender und verarbeitender Geist. Seine Vorträge, sei es in den Hörsälen der Anstalten, an denen er wirkte, sei es im Kreise wissenschaftlicher Vereine, oder auch vor einem Laien-Publikum, zeichneten sich stets durch trefflichen Inhalt, Klarheit und schöne Form aus. Im Experimentiren war er ein Meister.

Es ist daher nur begreiflich, daß eine ansehnliche Zahl seiner Schüler die Physik bezw. einen speziellen Zweig derselben zu ihrem Lebensberufe erwählten, u. A. H. Wild in Petersburg, Schneebeli, Kleiner, Tobler. Aber auch zahlreiche Forscher anderer Richtung verdankten Mousson ihr physikalisches Wissen, wie z. B. H. S. Landolt und S. Schwendener in Berlin, Professor C. F. Horner, Dr. Bürkli-Ziegler. Er verstand es auch seine Schüler dauernd an sich zu fesseln, Dank dem freundschaftlichen Wohlwollen, das er den Strebsamen stets entgegenbrachte. Mit mehr als einem seiner frühern Schüler, auch wenn sie sich später einem andern Fache zuwandten, ist Mousson kürzere oder längere Zeit in regem Verkehr geblieben, so seiner Zeit mit G. Gräffe, dem verdienten Forscher der Südsee-Inseln und besonders mit Alex. Schläfli. Als dieser Forscher von dem Leben im Orient sich mehr und mehr niedergedrückt fühlte, gab ihm Mousson in Corfu ein Rendez-vous um ihn wieder aufzurichten. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß, wenn Schläfli später sein mühsam erworbenes Vermögen der schweiz. naturforschenden Gesellschaft vermachte, dieses zu einem guten Theile dem liebevollen Interesse, das Mousson diesem strebsamen Arzte und Zoologen fortwährend geschenkt hat, zu verdanken war. Mousson ist denn auch nach dem Tode Schläfli's Jahrzehnte lang Mitglied und Präsident der Kommission der Schläfli-Stiftung gewesen.

Wie Oswald Heer, war auch Mousson eine tief religiöse Natur, auch bei ihm wohnte das Streben, etwas beizutragen zur Erkenntniß der Harmonie der Schöpfung.

Mit Mousson ist der letzte eines hochachtbaren Naturforschers-Triumbirates: Arnold Escher v. d. Linth, Oswald Heer und eben A.

Mousson von uns geschieden; eines Triumvirates, das vor Allem kraft seiner eigenen wissenschaftlichen und moralischen Bedeutung, dann aber auch durch die ihm befreundeten und geistesverwandten hervorragenden Gelehrten, wie Ferdinand Keller, B. Studer, P. Merian, de la Rive und Alph. Fabre lange Zeit einen weit über Zürich hinausgreifenden Einfluß ausgeübt hat. Auch das Andenken an Albert Mousson wird fortleben!

## Kantone.

### Appenzell A.-A.

(Korresp.) In unserm Lande ist bekanntlich das „Arzten“ Jedem gestattet, welcher Drang und Beruf dazu in sich fühlt; besondere Kenntnisse sind dazu nicht nöthig, Sekundarschulbildung und tabellose Orthographie immerhin erwünscht. Doch haben wir auch eine Anzahl staatlich anerkannter Aerzte, die im Besitze des eidgen. Fähigkeitszeugnisses sein müssen und die allein zu gewissen staatlichen Funktionen berechtigt sind. Diesen letzteren wirklichen Aerzten wird nun durch ein Begräbnisregulativ, das am 1. Mai 1890 provisorisch in Kraft getreten ist, die Pflicht auferlegt, jedem Rufer zur Leichenschau Folge zu leisten. Gegen diese Bestimmung haben viele Aerzte protestirt, von dem Gedanken ausgehend, daß, da jeder beliebige Bürger als „Naturarzt“ praktizieren darf, man ihnen speziell nicht eine besondere Pflicht aufbürden könne. Die Regierung beantragt nun dem Kantonsrath, der am 17. November zusammentritt, die Einsprache abzuweisen; die Behörde solle den Grundsatz aussprechen, daß mit dem durch die staatliche Anerkennung erworbenen Rechte der unbefchränkten Ausübung der ärztlichen Praxis die Pflicht der Aerzte verbunden bleiben müsse, dem Staate jederzeit und ohne Rücksicht auf die Gemeindegrenzen zur Verfügung zu stehen. Die Vertheilung der Aufgabe unter die Aerzte und die Stellvertretung soll Sache der Sanitätskommission werden. Leichenschau und Fertigung der Sterbefcheine geschieht auf Kosten des Staates. Treffend ist der Satz aus dem Gutachten des Regierungsrathes: „Das Volk muß sich auf die gebildeten Aerzte verlassen können, wenn es wieder verlernen soll, den Schwindel zu hütcheln.“

### Graubünden.

Ein Freund des Herrn Nationalrath Nisch schreibt uns auf die letzte Einsendung (Nr. 311) folgende Erwiderung:

Es entspricht nicht den Thatsachen, wenn Nationalrath Nisch schlechweg als Kandidat der „Vereinigten Ultramontanen und Sozialdemokraten“ bezeichnet wird. Ihr Herr Korrespondent weiß ganz gut, daß die föderal-demokratische Partei Graubündens nicht nur aus sog. Ultramontanen, sondern auch aus protestantischen Konservativen besteht, und selbst manchen Liberalen in ihren Reihen zählt; und ebenso muß er wissen, daß die jungdemokratische Fraktion mit der Bezeichnung „Sozialdemokraten“ nicht richtig charakterisirt ist. Die Wichtigkeit jener Klassifikation wird am besten durch die Thatsache dargethan, daß Nisch im strengprotestantischen Prättigau etwa 600 Stimmen erhielt (Raschein etwa 900) und daß sogar die anerkannt „fressinnige“ Hauptstadt ihm fast eben so viel Stimmen gab, wie seinem Gegner.

Uebrigens sagt ja der Korrespondent selbst, daß Nisch es verstanden habe, sogar Liberale vor seinen Wagen zu spannen. Der Ausdruck ist etwas bespöttlich und wenig demokratisch, die Sache aber ist wahr. Nun sollte man doch meinen, ein Mann, dem es gelang, eine so bedeutende Mehrheit auf sich zu vereinigen und solchergestalt einen persönlich tüchtigen und populären Gegner, zudem einen beaun possidentem aus dem Felde zu schlagen, könne doch nicht leibiglich der charakterlose Streber sein, zu dem der Groll der Unterlegenen ihn stempeln möchte. Thatsache ist, daß Oberst Nisch bei unserem Volke, namentlich bei der bäuerlichen Bevölkerung, viel Ansehen und Vertrauen genießt, weil er deren Anschauungen und Bedürfnisse genau kennt und weil er unstreitig einer unserer tüchtigsten Verwaltungsmänner ist. Und wenn der Hr. Korrespondent bemerkt, daß Jener „nie darauf verzichte, seine Dienste dem Volke zu widmen“, so ist dies

nicht mehr als wahr. Denn das Zeugniß wird ihm Niemand versagen dürfen, daß er nicht eifrig und unermüdet überall dabei ist, wo der materielle Fortschritt des Landes und seiner Hauptstadt gefördert werden soll; den nationalen Lebensfragen der Verkehrs- und Industrieentwicklung, sowie der Hebung der Land- und Alpwirtschaft und der Viehzucht hat er neben den anderen Gegenständen der Landes- und Stadtverwaltung, schon seit Jahren den größten Theil seiner Zeit gewidmet, und in den Dienst dieser Aufgaben ungewöhnliche Thatkraft und Fähigkeit und ein bedeutendes Organisations-talent gestellt, Eigenschaften, die im sprichwörtlichen Lande des Pfliegmas zu den schätzenswerthen gehören.

So viel durfte über die Persönlichkeit des Herrn Nisch gesagt werden. Was sodann seine politische Stellung anbelangt, so wird allerdings von ihm erwartet, daß er sich selbstständiger und demokratischer, weniger rabinal und weniger zentralistisch halten werde, als sein Vorgänger. Der 26. Oktober, speziell die mit so großem Mehr erfolgte Wiederwahl des Herrn Bühler, hat in dieser Beziehung Winke gegeben, welche ein Volksvertreter, der sich um die Anschauungen seiner Wähler kümmert, nicht übersehen kann. Daneben wird sich Herr Nisch aller Voraussicht nach hauptsächlich auf dem volkswirtschaftlichen Gebiete betätigen und manche Postulate unterstügen, welche die soziale Verbesserung bezwecken. Wenn man nun in diesem Programm einen Widerspruch erblicken möchte und mit einiger Schadenfreude von den sich widerstrebenden Interessen der Arbeiter und der Bauern redet, so ist dagegen zu bemerken, daß bei uns die beglücklichen Gegensätze nicht so schroff vorhanden sind und daß man es sehr wohl für möglich halten kann, durch eine volksthümliche Politik den einen wie den andern zu dienen und nützlich zu sein, nach dem gut bündnerischen Sage: *viver e lasciar viver.*“

Der Herr Korrespondent in Nr. 311 hat daher, um seinem Effekt gelangen, die Dinge mehr als nöthig und wahrheitsgemäß zugespitzt; er hätte aber auch nicht schweigen sollen, daß gerade Hr. Nisch es war, der letzter Zeit bei der Neugestaltung der Churer Verhältnisse mit aller Energie es durchsetzte, daß die Verwaltung des bürgerlichen Korporationsgutes der Gemeindegemeinde übertragen wurde, um auf diese Weise den Dualismus zu vermeiden und die Einheitsgewalt zu erhalten (nach Analogie des Kantons Zürich). Es ist dies vielleicht etwas weiter gegangen als nöthig, was aber damals aus liberaler Seite höchlich begrüßt worden und sollte nun heute nicht einfach vergessen sein.

Nimmt man endlich dazu, daß Hr. Nisch die offenbar „sozialdemokratische“ Gewohnheit hat, vielen Leuten aus der ärmeren Klasse mit Rath und That an die Hand zu geben, so bedarf es nicht gerade einer so gezwungenen Auslegung, wie sie Ihr Korrespondent zum Besten gibt, um die Erscheinung erklärlich zu finden, nicht nur, daß Nisch „seit halb zwanzig Jahren bei allen Stadtraths- und Großrathswahlen als, oft siegreicher, Kandidat auf dem Plane steht“, sondern auch daß er jetzt in den Nationalrath gewählt worden ist, trotz unzähliger Anstrengung der gegnerischen Presse.

So wird ihm nun auch jene nachträgliche Anfeindung nicht viel anhaben können.

### Margau.

(Korr.) Ich hatte im Sinn, Ihnen über die Ergebnisse der Prüfung der Beruntreuungen unseres Sekelmeisters Huber durch die Neunerkommission erst Kenntnis zu geben, wenn auch die von zwei hervorragenden aargauischen Juristen eingeholten Rechtsgutachten über die Frage, welche Aufsichtsbehörde eigentlich für den Verlust verantwortlich gemacht werden könne, eingegangen wären und wenn darauf gestützt die Kommission auch ihre bestimmten Anträge an die Gemeindeversammlung bringen würde. Das eine der Rechtsgutachten ist eingegangen, das andere läßt noch auf sich warten, wie lange noch, weiß Niemand. Inzwischen mag ein kleiner Auszug aus dem Bericht der Kommission am Plage sein.

Das Hauptresultat der langen und gründlichen Untersuchung ist das, daß man nichts Neues gefunden hat. Es bleibt dabei, daß von Huber 83,000 Fr. gestohlen worden sind und daß dies nur möglich war, weil die Aufsichtsbehörde es an aller und jeder Aufsicht hat fehlen lassen. Und in dieser Beziehung ist es wirklich über alle Begriffe lag zugegangen. Trotz bestimmten Vorschriften der Direktion des Innern und des gemeinderäthlichen Reglements selbst, wonach vierteljährlich Kassakürze vorzunehmen waren, unter Vergleichung der Kassabücher mit den Belegen, wurden von 1874, dem ersten Amtsjahr Hubers an, bis 1887 von der gemeinderäthlichen Rechnungs-kommission im Ganzen bloß vier Kassakürze vorgenommen und wie dieselben gemacht wurden, ist nirgend

erfichtlich, da über dieselben Protokolle nie aufgenommen wurden. Auch die Rechnungsauszüge der hiesigen Geldinstitute über Hubers Verkehr mit ihnen, bei deren Vergleichung mit dem Kassabuch Huber unfehlbar erwischt worden wäre, besorgte nicht die Rechnungs-kommission, sie überließ das Huber selbst.

Die Beruntreuungen des Staatskassiers Bül veranlaßten im Jahr 1887 neue und scharfe Verfügungen der Direktion des Innern, auch in Beziehung auf das Rechnungswesen der Gemeinden. Auch diesen wurde bei uns nicht nachgelebt. Im Jahr 1889 forderte das Bezirksamt den Gemeinderath auf, den staatlich verlangten Ausweis über vorgenommene Kassa- und Bücherrevisionen im Jahr 1888 zu Händen des statistischen Bureaus einzureichen. Der Gemeinderath mußte erklären, es seien aus Versehen im letzten Jahr die Kassarevisionen unterblieben!

Solche und ähnliche Musterchen mehr enthält der Kommissionsbericht. Zum Schönsten gehört, daß Huber im Jahr 1880 nur eine Kassakürze führte, ein eigentliches, geordnetes Kassabuch dagegen bloß bis zum 28. Januar; für 1881 und 1882 sind neben der Kassakürze auch Kassabücher vorhanden, schön neu und mit Titel versehen, innen aber sind sie leer, keine Zahl steht drin! Daß unter solchen Umständen und bei solch unverantwortlichem Schlenker um nicht mehr zu sagen, der Gemeinderath, vorab natürlich seine Rechnungs-kommission, von der Neunerkommission als für den Schaden verantwortlich gemacht wird, ist wohl ein wenig unbillig. Nimmte man dagegen an, daß die Kommission die Stellen zu wahlen nach Vorgang der Neunerkommission hätte wählen lassen.

### Steine Mittheilungen.

Noch niemals, so erzählt Henri de Parville, habe man so viele Rubinen beisammen gesehen, wie Montag, den 10. November, um 3 1/4 Uhr Nachmittags in der Pariser Academie des Sciences. In seinem Tische stand ein schwarz verblühter Glasfasser, unter den Anwesenden, General Menabrea, Pasteur, Bertrand, Milne-Edwards, Janssen, Salsöfing, Duclaux, Troost, Bischoffsheim, Baron Larrey, Admiral de Jonquieres, Admiral Mouchez, Admiral Jurien de la Graviere u. A., gewaltige Neugier erregte. Als das Tageslicht abnahm und die akademischen Kronleuchter angezündet wurden, verschwand das schwarze Tuch und Tausende von rosa- und granatrothen Rubinen funkelten in den Glasflammen. Die Akademiker drängten sich um den Juwelenschein, ließen die Rubinen, kleine, mittlere und große, die bis 1/2 Karat wogen, aus den Schalen und Basen durch ihre Hände gleiten und bewunderten den Glanz, mehr aber noch die Kunst dessen, der sie geschaffen hatte; denn die Steine sind ein Erzeugniß des Chemikers Frémy, Direktors des naturhistorischen Museums. Der Verfasser der „Revue des Sciences“ im „Journal des Debats“ berichtet nun über die Versuche Frémy's, über die chemischen Mischungen, welche dabei verwendet wurden, und die Einzelheiten der sorgfältigen Operationen, die zuerst bei 24stündigem, endlich aber bei achtstündigem ununterbrochenen Feuer vor sich gingen. Die unzähligen Muster, fährt er fort, welche der Akademie der Wissenschaften vorgelegt wurden, waren in der Farbe verschieden, halb rosa, halb feuerroth, halb granatroth. Das hängt offenbar von der Dosis Chrom ab, das dem Aluminium beigemischt ist. Die Forschungen des Chemikers Frémy sind von hohem wissenschaftlichen Werthe. Selbstverständlich wurde die Frage aufgeworfen, ob die so gewonnenen Steine alle Merkmale der echten Rubinen haben und störend in den Edelsteinhandel eingreifen könnten. Herr Taub hat mehrere Rubinen des Herrn Frémy als Rosen schneiden lassen und andere Steinhändler erkannten, daß deren Härte denen der natürlichen Rubinen nicht nachstehe. Wenn man aber erwägt, wie viele kleine Steine gefunden werden und wie verhältnißmäßig billig sie sich im Handel stellen, so ist, Hr. Frémy giebt es selbst zu, noch keine Gefahr vorhanden, daß die künstlichen Steine den natürlichen schaden. Die Juweliere mögen daher noch lange Jahre in Ruhe schlafen. Später dürfte freilich die Entdeckung vervollkommen und der Anfang des Kunstprodukts durch ein Feuer vermehrt werden, das ein Jahr lang nicht ausgeht.

Nach dem Schweiz. Handelsamtsblatt wird der Generaldirektor der Pariser Weltausstellung von Jahre 1889 den Vertretern der auswärtigen Regierungen nächstens die den Ausstellern der betreffenden Länder zuerkannten Diplome und Medaillen zustellen. In keinem Falle werden diese Auszeichnungen von der Generaldirektion den Ausstellern selber über-

Die den Schweizerischen Ausstellern zu Theil gewordenen Preise werden denselben von der Handelsabtheilung des Schweiz. Departements des Auswärtigen zugesandt. Diplome oder auf solche sich beziehende Offerten, welche den Ausstellern von anderer, als der genannten Stelle, zugehen sollten, sind demgemäß als werthlos zu betrachten.

(Korr. aus Baselland.) Vor drei Wochen wollten zwei Arbeiter Gröfli und Autenriet von Hölstein an der ihrem Ende entgegengehenden Biestaler Wasserleitung Felsen sprengen und müssen dabei auf einen von andern gelegten, aber nicht losgegangenen Schuß gekommen sein. Dieser entzündete sich und verletzte beide sehr schwer. Dieser Tage ist nun der Erstere im Krankenhaus gestorben und hinterläßt neun Kinder. Nach Aussage des Spitalarztes wird der andere erblinden. Zum Glück sind sämtliche Arbeiter vom Unternehmer bei der Providence in Paris versichert.

Spizhuben-Humor. (Korr.) R., ein bekannter Holzdieb des zürcherischen Oberlandes wurde f. Z. vom Bezirksgericht Hinwil dreimal wegen Holzfrevels, und zwar natürlich jedes Mal stärker bestraft. Eine hohe Persönlichkeit, welche von diesen Freveln müde, bestellte bei R. Bohnenstängel, schärfte ihm aber ein, dieselben nicht zu stehlen, da es unmaßsächlich schärfere Strafe absehen würde. Die Bohnenstängel kamen und der Besteller zahlte den verlangten Preis hiefür, fragte den Besten aber dann: „Sage mir aufrichtig, was dem das die Stängel?“ R. erwiderte: „Ich habe sie in Urbin, in der Folge gehauen, da ich dieselben ja auch anderswo stehlen durfte.“ Ein andermal gab er vor, er wolle nach Amerika auswandern und bat einen Bekannten, ihm einen Reisebeitrag mit der Motivierung: „er siehle sich dann auch kein Holz mehr.“

## Landwirthschaft.

Kartoffelbau und Ernte. (Korr.) In der ziemlich hochgelegenen Gemeinde Muggenberg im bernischen Amte Konolfingen beschäftigt sich der Landwirth Johann Steiner seit einer Reihe von Jahren mit den eingehendsten Versuchen über Kartoffelbau. In diesem Jahr legt er sich ein besonderes Verluftschaubild macht die sorgfältigsten und allseitigsten Beobachtungen führt auch gewissenhaft Buch über seine Thätigkeit in dieser Richtung: über Bodenbeschaffenheit, Düngung, Aussaat, Ernte, Reife, Witterung, Gewicht und Anzahl der Seglinge und der geernteten Knollen u. s. w. Das Sortenregister des Herrn Steiner weist gegen 150 Nummern auf und für viele der von ihm gezüchteten Kartoffelsorten ist er wiederholt mit Preisen erster und zweiter Klasse ausgezeichnet worden, so dieses Jahr wieder von der Productenausstellung des Bezirkes Konolfingen in Kiesen, wo gegen 50 seiner Kartoffelsorten zur Prämierung gelangten.

In letzter Zeit hat Herr Steiner auch sorgfältige Versuche mit der neuen Methode der Bespritzung gemacht, welche bekanntlich als Schutzmittel gegen die Kartoffelkrankheit empfohlen wird. Er hat eine Reihe seiner Kartoffelpflanzungen je in zwei Stücke getheilt, die Stauden des einen Stückes nach Vorschrift bespritzt, die andere Hälfte unbespritzt gelassen und bei der Ernte das Ergebnis gewissenhaft festgestellt. Die Kartoffelstauden wurden im Juli und dann wieder im August bespritzt und zwar mit Kupfervitriol und Kalkauflösung oder mit Kupfervitriol und Sodaauflösung. Herr Steiner ist zu dem Resultate gelangt, daß die mit Kalkauflösung bespritzten Stauden länger grün blieben, die Knollen wurden größer, es gab weniger Kranke darunter und den Mehrertrag berechnet er auf zehn bis dreißig metrische Zentner auf die Zuchart (36 Aren). Die Stauden der unbespritzten Pflanzungen dorrteten drei bis vier Wochen früher ab, lieferten kleine und vielfach kranke Knollen. Darum empfiehlt Herr Steiner eine zweimalige, rechtzeitige Bespritzung, hält dieselbe von großem Nutzen und die Kosten für gering im Verhältniß zum Erfolge.

Wie die „Zürg. Ztg.“ vernimmt, hat der Verein schweizer Metzgermeister aus der Umgebung von Nempyork eine Schiffsladung von 280 Stück gemästeten Schlachtochsen kommen lassen. Dieselben werden nächsten Mittwoch in Antwerpen anlangen, daselbst von Viehhändler und Metzgermeister Pulver aus Bern abgeholt und an Käufer in verschiedene Schweizerstädte abgegeben werden. Die betreffenden Metzgermeister wollen nämlich den bößlichen Versuch machen, ob sie nicht durch die Einfuhr amerikanischen Viehes trotz der ziemlich hohen Grenzzölle und Transportkosten in Stand gesetzt werden, dem schweizerischen Publikum ein billiges und schmackhaftes Fleisch liefern zu können.

## Wehrbaute.

Ueber die Ausführung eines neuen Ueberfallwehres am obern Mühlsee in Zürich, ca. 320 m<sup>2</sup> Beton, wird Confirmität ertheilt.

## Die Baumschule

## Auslieferung.

Die Lieferungen von Hafer, Heu und Stroh für die Militärartillerie während

# Züricher Post

Herausgegeben von Theodor Curti und Reinhold Kuegg.

## Abonnementpreis:

3 Monate 6 Monate  
 Zürich . . . Fr. 3. — Fr. 6. —  
 Über die Schweiz . . . 4. — 7. 80  
 (Porto und Befragsgebühren inbegriffen).  
 Das Ausland kommt der betreffenden  
 Postaufschlag hinzu.

Erscheint täglich  
 mit Ausnahme des Montags.

## Bureau:

Der Redaktion und Administration:  
 Obere Pfaffenstrasse 16, Zürich.

## Inserate und Reklamen

sind ausschließlich einzufenden an  
**Haasenstein & Vogler**

Annoncen-Bureau der Züricher Post

Zürich

Basel, Bern, Genf und  
 deren übrige Filialen des In- u. Auslandes.

## Insertionspreis:

Annoncen per 5 gespaltene Zeilen:  
 für die Schweiz 20 Cts.  
 für das Ausland 25 „  
 Reklamen-Zeile 50 „

N° 286

Zürich, Freitag den 5. Dezember

1890

## Albert Mousson.

I.

Der vor wenigen Wochen in Zürich verstorbene Professor Dr. A. Mousson entstammte einer französischen Hugenottenfamilie, die in Morges sich niedergelassen; sein Vater war während der Mediationszeit eidgenössischer Kanzler und begleitete als solcher die wandernde Tagsatzung; er wählte Zürich zu seinem Wohnsitz und erwarb im Jahre 1816 hier das Bürgerrecht. So erwuchs dem 1805 gebornen Sohn Albert der Vortheil, von Jugend auf französisch und deutsch zu sprechen und die beiden Sprachen sich so zu eigen zu machen, daß er sie vollständig beherrschte.

Die Grundlage seiner Bildung erhielt er in Hofwyl, in der Periode der eigentlichen Blüthe der von Jünglingen aller Länder besuchten Fellenberg'schen Anstalt; dann erweiterte er seine Bildung in Genf, wo er mit dem dort weilenden Arnold Escher von der Linth in ein inniges Freundschaftsverhältniß trat, das erst des Letztern Tod zerriß. Sie Beide und Oswald Heer, den Escher in Halle kennen gelernt, bildeten nachmals das berühmte „Zürcher Kleeblatt“. Zu Göttingen und Paris vollendete Mousson seine Studien. Den Doktorhut brachte er so wenig als Escher und Ferdinand Keller aus Deutschland heim; diese Würde gaben damals die deutschen Hochschulen meist so billig ab, daß die tüchtigen Jünglinge diese verschmähten. Ehrendoktoren in ächtem Sinne des Wortes sind sie nachmals doch geworden.

Unter den Lehrern, welche für die 1833 neu eröffnete zürcherische Kantonschule gewonnen wurden, befand sich auch Mousson; er verblieb der Anstalt bis nach 1855. Er lehrte am Gymnasium (dessen Rektorat er von 1841—43 bekleidete) hauptsächlich Physik; ebenso an der obern Industrieschule, wo Gräffe ihm mathematisch so gut gebrillte Zöglinge lieferte, daß es ihm möglich war, die physikalischen Gesetze mathematisch zu begründen. Als Zürich auch seine Universität, „die freie Burg der Wissenschaft“, erhielt, habilitirte sich Mousson als Privatdozent; im Semester 1836/37 rückte er zum außerordentlichen und später — als ihn bereits das Polytechnikum unter seinen Stab aufgenommen — zum ordentlichen Professor vor. In dieser Doppelstellung arbeitete er mit außerordentlichem Erfolge bis zum Jahre 1878, da er demissionirte.

Am Polytechnikum war er auf seinem rechten Felde; an der Hochschule mußte er sich auf die reine Experimental-Physik beschränken, weil die Mediziner meist nicht die richtige mathematische Vorbildung besaßen.

In Vortrag und Schrift vereinigten sich bei Mousson deutsche Gediegenheit mit französischer Klarheit und Eleganz. Jede Vorlesung begann damit, daß er die vorausgegangene präzis und bündig resumirte; wer einzig diesen kurzen Rückblick niederschrieb, legte sich einen famosen Zeitsaden an. Zu Anfang des Semesters bat er die Hörer, ihn nicht zu stören, nach der Stunde aber ihn ungenirt zu fragen; regelmäßig stand er auch im Kabinette zur Verfügung und ward nicht müde mit Erläuterungen; waren derer, die ihm nicht zu folgen vermochten, mehrere, entschuldigte er sich und kam das nächste Mal auf den Gegenstand zurück.

Sein Lehrbuch der Physik erlebte die dritte Auflage; dasselbe ist eines der wenigen Compendien, die in unserer Gegen-

wart noch ein Einzelner zu schaffen vermochte, ein Zeugniß, wie er das weite Gebiet erfaßte, daß es noch immer sehr brauchbar, mag schon daraus erhellen, daß erst kürzlich Herr Dr. Wolf ein Sachregister dazu herausgegeben hat. Man muß sich beinahe fragen, wo Mousson bei dem schweren Dienst an Kantonschule und Universität noch Kraft für seine weitem Studien und literarischen Arbeiten herholte. Der Dreißiger Liberalismus that sich nicht wenig zu gut auf seine Leistungen für das höhere Unterrichtswesen und in der That gebührt ihm Lob. Erstellte er aber glänzende Bauten und hatte er auch nach anderer Richtung reich geübt, so spürten dagegen manche der besten Dozenten wenig von seiner Huld. Man kargte ihnen gegenüber, bürdete ihnen ein schweres, erdrückendes Pensum auf, deutete sie förmlich aus und lohnte sie ärmlich ab. Es brauchte für diese Lehrer, zu denen auch Mousson gehörte, viel Idealismus und viel Liebe zur Heimat, um dennoch auf dem Posten auszuharren.

Seine schriftstellerischen Produkte legte er bald in der „Bibliothèque universelle“ und deren „Archives“, bald in den Mittheilungen der naturforschenden Gesellschaft, in Poggendorffs Annalen, in den „Archives de l'électricité“ und den „Annales de physique et de chimie“ nieder. Sie wurden sehr bemerkt, oft zitiert und häufig übersetzt. Auf den Versammlungen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft machten seine Abhandlungen Sensation. Er sprach 1832 in Neuenburg über die „Erhitzung und Abkühlung der Metallstäbe“, später über „die Ungleichheit der zu verschiedenen Tageszeiten genommenen barometrischen Höhen“, 1841 über „die mechanischen Wirkungen des gefrierenden Wassers“, 1846 über „die durch Faraday entdeckte Einwirkung der Magnete auf das Licht“, 1850 über die Duetelet'schen Streifen, 1858 „über den labilen Gleichgewichtszustand des Wassers“, 1861 „sur un spectroscope“, 1866 las er seine „Recherches sur la conductibilité des métaux suivant la température“, 1872 eine „Notice sur la construction d'un dispersiomètre“. Auch als die Gebrechen des Alters ihm nicht mehr die regelmäßige Theilnahme gestatteten, ließ er es sich keineswegs nehmen, die Fachgenossen durch originelle Mittheilungen zu erfreuen, so noch im Vorjahr, da er durch den Basler Professor Hagenbuch an der Versammlung der physikalisch-chemischen Sektion in Lugano eine scharfsinnige Arbeit, „Bemerkungen über das Gletscherhorn“, vorlesen ließ. Der fünfundachtzigjährige Greis wies darin die Krystallnatur des Gletscherhorns nach, charakterisirte dessen Entstehung und zeigte, wie beim Fortschreiten des Gletschers die großen Körner auf Kosten der kleinen wachsen. In diesem Spätsommer tagten die gelehrten Genossen in Davos und schickten dem jugendfrischen Nestor einen telegraphischen Gruß — den letzten!

Mousson war kein reservirter, die Berührung mit dem großen Publikum scheuender oder gar hochmüthiger Gelehrter des Studierzimmers; im Gegentheil suchte er auch Jenem sich verständlich zu machen. Als zu Anfang der Fünfziger Jahre die akademischen Rathhaus-Vorträge eingeführt wurden, stellte er sich dabei unter den ersten Dozenten ein, um über die Erdrotation zu sprechen und der von ihm vorgenommene Foucault'sche Pendelversuch — der erste in Zürich — verursachte eine förmliche Wanderung nach dem Rathhause. In

einem späteren Vortrag behandelte er die Grundwahrheiten der Physik.

Im Jahre 1852 traf der von den Amerikanern ausgeheckte Schwindel des Tischrücken auf seiner Europafahrt auch in Zürich ein, rumorte nicht wenig und verwirrte viele sonst ganz vernünftige Köpfe — dies um so mehr, als die Männer, welche berufen gewesen wären, der Tollheit zu wehren, sich leider zugetropft verhielten und sich eines aufklärenden Wortes enthielten. Der berühmte französische Gelehrte Arago brach dieses vornehme Schweigen; am kräftigsten ging jedoch Mousson dem Unfug zu Leibe, indem er mit seinen Schülern im Auditorium die eingehendsten Versuche anstellte und in einer Broschüre von 30 Seiten „Das Tischrücken; ein Wort der Aufklärung“ denselbe in überzeugendster Weise abfertigte.

Auch der als eigene Disziplin von der Physik sich abzweigende Meteorologie schenkte Mousson seine vollste Aufmerksamkeit; im Jahre 1849 veröffentlichte er einen Artikel „über einige merkwürdige Veränderungen an einer Blitzableitung“; 1859 brachte die Bibliothèque universelle aus seiner Feder die „Notes sur les trombes“\*), sodann erschienen von ihm: „Beiträge zur Kenntniß der magnetischen und telegraphischen Störungen im Jahre 1859“ und eine Studie „Sur la grêle tombée à Luzerne“. Für die Errichtung eines Netzes meteorologischer Stationen in der Schweiz interessirte er sich lebhaft und als Mitglied der meteorologischen Kommission erstattete er 1863 seinen Rapport „sur la météorologie de la Suisse“; 1872 berichtete er in der Vierteljahrschrift der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft „über das Nordlicht desselben Jahres“. Erwähnen wir auch, daß am 29. November in der naturforschenden Gesellschaft zu Bern Professor Dr. Graf aus Moussons Schriften den Nachweis lieferte, daß dieser schon Anfangs der Fünfziger Jahre das Prinzip des Mikrophons dargestellt und Anspruch darauf habe, als Erfinder des Telephons zu gelten.

## Privat-Telegramme.

p. **Bundesstadt**, 4. Dezember. Der Bundesrath entsendet Physikus Dr. Vogt in Basel und Dr. Schmid, Sanitätsreferent im Departement des Innern, nach Berlin, um mit den dortigen Behörden wegen Abgabe Koch'scher Nymphen offiziell zu unterhandeln.

p. **Bundesstadt**, 4. Dezember. Der Nationalrath bestellte eine Reihe von Kommissionen: Landesmuseum: Künzler, Benziger, Brogi, Favon, Grieshaber, Häberlin, Ruffy, Schmid (Bünden), Stoppani; Volksabstimmung, Unfall- und Krankenversicherung: Staub, Cavat, Christmann, Müller (Sumiswald), Schättli; Rückers Trachsel-Roth; Grieshaber, Chauffon, Gaillard, Holdener, Zyro; Eisenbahnfonds: Keel, Dufour, Joos, Marti, Theranlaz, Tissot, Wüest; Alkoholverwaltungs-Budget 1891: Speiser, Neby, Comtesse,

\*) Auf der Rückfahrt von den Ionischen Inseln nach Triest hatte er die seltene Gelegenheit, am 22. September eine Trombe (Wasserhose) zu beobachten, von welcher er rasch eine Zeichnung entwarf. Das gab ihm Veranlassung, die damals noch als räthselhaft angesehene Erscheinung zu beschreiben. Er prüfte die bis dahin bekannten Hypothesen über ihre Entstehung, sprach sich für die Wirbeltheorie aus und zeigte, daß sie für das Herabsteigen der Wolkenmasse gegen die Erde eine einfache Erklärung gibt, indem im Innern eines jeden Luftwirbels sich eine Verdünnung bildet, was er durch eine einfache mathematische Formel zeigte. Es ist bemerkenswerth, daß eben dieses von Mousson angegebene Verhalten der Tromben in neuerer Zeit von dem berühmten Astronomen und Akademiker Faye in Paris in erster Linie als Stütze seiner Theorie der absteigenden Luftströme in allen Cyclonen geltend gemacht wurde.